

"Was choscht das Kaff?"

Autor(en): **Giovannetti, Pericle Luigi**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 6: **Giovannetti-Sondernummer : Ski-Sport**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vic auf der Eisbahn

Draußen war es noch empfindlich kalt, als ich aus der behaglichen Wärme der Hotelhalle ins Freie trat. Zudem lag mir noch der gestrige Abend in den Knochen, und ich bereute schon meinen reichlich kindischen Einfall, in aller Herrgottsfrühe meine bleiernen Glieder auf der Eisbahn spazierenfahren zu wollen.

In vorgeschrittener Stunde hatte ich die Bekanntschaft des bekannten Komikers Vic Roger gemacht und das Ereignis ausgiebig begossen. Um Mitternacht fanden ein paar anwesende Herren, daß mein Gesicht eine große Ähnlichkeit mit demjenigen Vics habe. Sie bildeten sich auf diese Entdeckung nicht wenig ein, während ich sie, sehr ernüchtert, mit der Wirkung des Alkohols in Verbindung brachte. Denn Vics riesiger Mund und seine fast rechtwinklig abstehenden Ohren sind eine Sache für sich ...

Apropos Eisbahn! Ich hatte seit gut zehn Jahren nicht mehr auf dem Eise gestanden, und mir war deshalb beim Gedanken an mein «Come-back» offengestanden etwas bang zumute. Aber es sollte demnächst ein großer Ball mit Feuerwerk, Polonaise und allem Zubehör auf der Eisbahn des Grand-Hotels stattfinden, und da wollte ich natürlich nicht als vollkommener Laie in Sachen Eislaufkunst erscheinen.

Als Trainingszeit hatte ich den frühen Morgen gewählt, um möglichst allein zu sein, denn es ist eine Erfahrungstatsache, daß bei den unfreiwilligen und häufigen Stürzen sich die Zuschauer schütteln und biegen vor Lachen, was für den Betroffenen jeweils sehr ergötzlich und angenehm ist.

Vorläufig steuerte ich ein wenig selbstbewußt auf die Eisbahn zu, denn stets war meine Maxime: Erst lächeln, dann fallen! Das war ich schon dem weithinleuchtenden Schweizerkreuz auf meiner Brust schuldig. Zu diesem Punkt ist zu sagen, daß ich Trikot und Schlittschuhe vom Portier geborgt hatte, der Mitglied der Eishockey-Nationalmannschaft und mein Vorbild in dieser Beziehung ist.

Auf der Eisbahn war nun ein Mann in wollenen Handschuhen und gestrickter Pudelmütze zu sehen, der die Bahn wischte, eine rote Nase hatte und Emil hieß. Denn ein zweiter Mann, der mit einem schwarzen Kästchen mutterseelenallein auf der Tribüne stand, winkte herüber und rief «Tag Emil!» Ich heiße prinzipiell nicht Emil, also mußte der Mann mit der Pudelmütze Emil sein.

Eigentlich war es mir nicht sehr angenehm, daß nun schon zwei Zuschauer da waren, um mein scheußliches Debakel in spe mitanzusehen, und ich war drauf und dran, umzukehren. Aber der Gedanke, daß ich mich zu frühester Stunde ausgerechnet aus den Federn gewälzt hatte, um Schlittschuh zu laufen,

und das beruhigende Wissen, daß ein Spezialarzt für komplizierte Knochenbrüche im Kurort praktizierte, gewannen schließlich die Oberhand.

Ich setzte mich also getrost auf ein verschneites Bänklein, zog meine Galoschen aus und schnallte die blitzenden Schlittschuhe an. Dann stand ich langsam, sehr langsam auf und stolperte durch den tiefen, weichen Schnee auf das Eis. Nun gestaltete sich die Sache schwieriger. Wenn ich mich an der Umzäunung hielt und mich so behutsam fortbewegte, kamen die Beine eo ipso nach. Als ich im Schnecken tempo an der Tribüne vorbeikam, lachte der Mann mit dem schwarzen Kästchen und sagte: «Großartig. Ein glänzender Anfang!» Ich lachte auch, obwohl ich wütend war, denn was ging es diesen wildfremden Menschen an, daß ich mich sorgsam an der Balustrade hielt und nicht wie ein Verrückter mit verschränkten Armen um die Bahn raste. Wenn der arrogante Kerl sich aber einbildete, ich stehe zum erstenmal auf einer Eisbahn, so konnte ich ihm ja etwas vordemonstrieren. Ich dachte an den Sterbenden Schwan, an Spiralen und graziöse Sprünge. Nur daran zu denken tat nicht weh und kostete nichts...

Nach beendiger erster Runde stellte ich befriedigt fest, daß ich noch keinen lebenswichtigen Knochen gebrochen hatte und auch sonst gesund war. Ich

durfte mich also an größere Aufgaben heranwagen. Auch der Mann auf der Tribüne schien dieser Ansicht zu sein, denn er rief mir zu: «Jetzt etwas forcieren!» Ich regte mich schon nicht mehr auf. Vielleicht war der Mann staatlich diplomierter Trainer und ich kam zu einer Gratisstunde. Man muß hinter einem Menschen nicht immer gleich das Schlimmste vermuten ...

Ich verließ die sichere Balustrade, ging in die Kniebeuge, stieß mit dem rechten Fuß ganz leicht ab und glitt langsam vorwärts. Der Trainer kam längs der Umzäunung gelaufen und brüllte begeistert: «Also wie Sie das machen!» Mein Come-back war also recht vielversprechend. Denn ein Trainer ist sonst nicht so leicht in Entzücken zu versetzen.

Plötzlich saß ich auf dem Eise. Ich war nicht tief gefallen, aber immerhin... Vorsichtig schaute ich mich um. Der Trainer war in Ekstase. Ich wurde frecher, zog Schleifen, hob graziös die Arme und wagte auch schnell einmal einen Blick zum bewölkten Himmel. Der Trainer kam mit seinem schwarzen Kästchen begeistert auf die Bahn gerannt, und Emil mit der Pudelmütze schaute aus einiger Entfernung ehrfürchtig, mit offenem Munde, zu. Nun wollte ich noch den Coup des Tages landen und mich dann in der Hotelbar von den Eisbahnstrapazen erholen.

Ich erinnerte mich an einen Film mit Sonja Henie, hob tänzelnd das rechte Bein und beide Arme, blickte triumphierend in die Lüfte und – und dann hob sich das andere selbstherrlich auch und –. Einen Augenblick glaubte ich in einen Abgrund ohne Ende zu fallen. Nur einen Augenblick. Dann spürte ich, daß jeder Abgrund einmal ein Ende hat ... Als ich wieder einigermaßen bei Besinnung war, befühlte ich vorerst vorsichtig meine diversen Gebeine, um festzustellen, ob der Spezialarzt für komplizierte Knochenbrüche zu konsultieren sei. Die Untersuchung verlief glücklicherweise negativ. Als ich ein wenig schwankend wieder auf meinen zwei schlotternden Beinen stand, klopfte mir der Trainer auf die Schultern, daß ich glaubte, von neuem zusammenbrechen zu müssen. Dabei schrie er so laut, daß man im Grand-Hotel oben jedes Wort verstehen konnte: «Dieser Schluffeffekt! Ganz gewaltig. Jetzt müssen Sie aber sofort zurück ins Hotel, sonst erkälten Sie sich. Ich rufe Sie natürlich noch an. Auf Wiedersehen!» Emil mit der Pudelmütze sagte nur ein Wort: «Allerhand!» Aus seinen treuen Augen strahlte die gleiche Bewunderung, mit der amerikanische Touristen im Louvre zur Venus von Milo aufstauen.

An der Portierloge mußte ich warten, denn der Eishockey-Internationale tele-



„Was choscht das Kaff?“